

Wochenjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Wochenjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Anstellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Für die einseitige Zeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 4 5/6 kr. dreimal 6 2/3 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 283.

Montag, 11. Dezember 1871. — Morgen: Maxentius.

4. Jahrgang.

Randglossen zum Wahlaufzuge der Nationalen.

Der Wahlaufzug der „Novice“ verdient in mancher Beziehung noch nachträglich einiger Beleuchtung. Es kann hier zwar nicht unsere Absicht sein, den Aufruf Satz für Satz zu besprechen, das gehäufte Unmaß von bewusster absichtlicher Lüge, Verdrehung und Entstellung, welches sich in jedem Satze vorfindet, in helles Licht zu stellen; im Gegentheil, wir wollen uns nur begnügen, einige Punkte hervorzuheben, um nachzuweisen, wie die Partei vorgeht, wie sie unter dem Vorwande, das Volk darüber aufzuklären, warum der krainner Landtag aufgelöst, warum Neuwahlen ausgeschrieben, warum den Wählern die Mühe aufgebürdet wird, warum sie, besonders die entfernt wohnen und nur mit großen Kosten auf dem Wahlplatze erscheinen können, seit dem Jahre 1867 bereits das viertelmal zu Wahlen gerufen werden, wie sie, um auf diese Fragen Antwort zu geben, neuerdings den Satz zur Geltung bringen: „Die Lüge muß unsere Herrschaft befestigen.“

In unserm Kaiserreiche, sagt der Aufruf, gebe es seit zehn Jahren Partekämpfe; die eine Partei wolle die ganze Macht des Staates dem Wiener Reichsrathe zutheilen und die Selbständigkeit und die Rechte der einzelnen Königreiche und Länder der Monarchie verringern, ja beinahe vollkommen vernichten. Seit der Einführung des Dualismus zum streben in Oesterreich zwei Nationalitäten die Herrschaft über die anderen an, im Osten die Magyaren, in Westösterreich die Deutschen. Die andere Partei aber, und das sei die Partei der „Novice“, überlasse dem Reiche alles, was nothwendig ist, damit das Kaiserreich Macht, Ansehen und Ein-

heit behalte, andererseits aber verlange sie für die Länder die althergebrachte Selbständigkeit und das alte Recht, damit sie sich selbst Gesetze geben können, wie sie jede Nation zum eigenen Vortheil und zum eigenen Fortschritt bedürfe. Alle nicht-deutschen Nationen (!) Oesterreichs von der ersten bis zur letzten und auch ein großer Theil der Deutschen, fügt „Novice“ einsatzlich bei, halten an diesem Grundsätze fest und der wackere krainner Landmann, Graf Hohenwart, habe vom Kaiser die schwere Aufgabe übernommen, die österröcherische Verfassung entsprechend abzuändern. Alles sei ihm glücklich von statten gegangen und der Ausgleich sei nahezu fertig gewesen, da hätte das entfegliche Geschrei der Deutschen, daß sie von Oesterreich nichts mehr wissen wollten, wenn nicht sie die Herren wären, im Bunde mit den Magyaren das Ministerium Hohenwart gestürzt, und aus sei es gewesen mit dem so schön geplanten Ausgleich, im Momente, wo das Ziel nahezu schon erreicht war.

So der national-kerikale Wahlaufzug. Wir müssen gestehen, im anderen Lager verdreht und entstellt man zwar überhaupt gewohnheitsmäßig, allein eine derart die Wahrheit und die aller Welt offenkundig vorliegenden Thatsachen entstellende Kundgebung dürfte noch kaum das Tageslicht erblickt haben. Eine solche Fälschung der Geschichte kann man höchstens Kindern oder unzurechnungsfähigen Bauern gegenüber wagen. Weit entfernt davon, daß die Verfassungspartei die ganze Macht des Staates dem Wiener Reichsrathe zutheilen und die Selbständigkeit der Königreiche und Länder verringern oder gar vernichten wolle, hat gerade sie in der Dezemberverfassung Bestimmungen Raum gegeben, welche die Autonomie der Königreiche und Länder in einem Grade erweitern, wie dergleichen sonst nur

in einem Föderativstaat üblich ist. Sodann ist ein Streben der Deutschen in Oesterreich nach der Herrschaft schon durch ihre verschwindende Minderzahl allen nicht-deutschen Nationalitäten gegenüber ausgeschlossen, die ja nach der Versicherung der „Novice“ sammt und sonders von der ersten bis zur letzten an den Hohenwart'schen Prinzipien festhalten, und zu denen noch ein so großer Theil der Deutschen gehören soll. Was aber das althergebrachte Recht auf Selbständigkeit, das Recht, sich selbst Gesetze geben zu können, betrifft, so weiß alle Welt, nur nicht die Patrone der „Novice“, daß sie, wenn sie von einem solchen Rechte sprechen, unverschämmt schwindeln und lügen; es hat einfach nie ein solches Selbstbestimmungsrecht gegeben. Das gemeinsame Recht aller westösterreichischen Länder war vor der Verfassungsperiode der Absolutismus, die Gleichberechtigung aller die gleiche Knechtung aller.

Was nun gar den vom wackern krainner Landmann, dem Grafen Hohenwart nahezu fertig gebrachten Ausgleich zwischen den Völkern betrifft, so spekuliren „Novice“ und ihre Patrone mit ihren diesfälligen Behauptungen wohl auch nur auf die Unwissenheit und Beschränktheit des krainner Landvolkes, denn sonst weiß wohl nachgerade alle Welt aus den Enthüllungen der Czeken und der Schäßle'schen Preßföhdlinge, daß es auf alles eher, als einen Ausgleich abgesehen war. Die willigen Werkzeuge sämtlicher lichtscheuen und reaktionären Elemente in Oesterreich, die Czeken- und Pfaffenknechte Hohenwart, Schäßle, Habietinel und Strekel hatten die Ausführung eines in hohem Grade revolutionären, ja nahezu hochverrätherischen Planes in ihre Hand genommen. Der mit großer Entschlossenheit ins Werk gesetzte, mit ungemainer Schlaueit fortgeführte Versuch, das altehrwürdige Reich in seine Bestandtheile aufzulösen,

Fenilleton.

Im Eisenbahn-Waggon.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte er von dem beregten Artikel die ersten ihm interessantesten Notizen gelesen, als sein Kondukteur sich abermals an der Thür zeigte und mit halb verlegenem, halb unterthänigem Lächeln sagte:

Tausend Entschuldigung, Sir — hier ist eine Dame — ganz allein, die den Zug versäumen müßte, denn außer diesem Koupe ist „alles besetzt“ rapportirt. — Würde der Herr die außerordentliche Güte haben . . . ?

Nein, nein, ich will in keiner Weise den Gentleman derangiren. Ich werde warten, bis der nächste Zug geht, sagte eine unendlich weiche Stimme, den Kondukteur unterbrechend.

Aber ich bitte Sie, Mylady! Ich werde mich sehr geehrt fühlen, rief der alte Herr, auf den melodischen Klang der Stimme erwidern; öffnen Sie schnell, Kondukteur, und lassen Sie die Lady herein!

Der Beamte war hoch erfreut und öffnete,

nicht ohne daß er ein zweites Geldstück einfachte, die Thür, und ein junges Mädchen trat in das Koupe ein, indem sie mit schüchterner Anmuth denjenigen grüßte, welcher sich ihr gegenüber so ritterlich erwies.

Einen Augenblick darauf fuhr der Zug mit vollem Dampf ab.

Hinter seinem Journal versteckt, warf der ältere Herr von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick auf seine Reisegefährtin. Sie war ebenso elegant, wie geschmackvoll gekleidet, ihre reiche Toilette erhöhte noch den auffallenden Glanz ihrer Schönheit und verrieth zu gleicher Zeit die zierlichen Formen ihres geschmeidigen und doch imposanten Wuchses. Ihre Züge waren fein, regelmäßig und der volle Scheitel dunklen Haares kontrastirte gar eigenthümlich mit dem durchsichtig schimmernden hellen Teint und den blauen Augen.

O, wenn ich dreißig Jahre jünger wäre! dachte der Reisende, indem er, stets heimlich, so viel Berufliches betrachtete.

Bald aber, im Verfolg verschiedener Aufmerksamkeiten, die sich Reisende von guter Erziehung angedeihen zu lassen pflegen, entspann sich zwischen dem Gentleman und der jungen Dame ein Gespräch,

das bald so unbefangen wurde, als ob sie längst alte Bekannte wären.

Es ist, äußerte der alte Herr, sehr angenehm, mit dem Expreßtrain zu reisen, denn außerdem, daß man schneller fährt, ist dabei auch das Gerüth der Waggons minder groß.

Gewiß, Sir, und es pflegen auch bei dem Expreß seltener Unglücksfälle vorzukommen.

O, Miß, sprechen Sie mir nicht von Unglücksfällen, ich bitte Sie darum.

Sie sind so furchtsam, Sir? fragte in leis spöttischem Tone die junge Dame.

Nun, es gibt außer den gewöhnlichen Eisenbahnunfällen doch noch andere, welche nicht gerade den Zug betreffen! versetzte der Herr ernsthaften Tones.

Und wie meinen Sie das? Jetzt erschrecken Sie mich ja!

Aber, Mylady, haben Sie denn nicht auf dem Perron den großen Steckbrief gelesen?

Ja, ich entsinne mich jetzt, aber solche Raubanfänge können doch immer nur ausnahmsweise vorkommen.

Nun, meinnetwegen, aber wer steht mir dafür, daß nicht gerade ich das Ausnahmopfer bin, so gut wie jeder andere es sein kann. Meine Befürchtungen

das Verfassungsrecht umzustürzen, die Grundrechte zu beseitigen, die gewonnenen Fortschritte in der Gesetzgebung zu nichte zu machen und auf den Trümmern die Herrschaft des Absolutismus und der Pfaffen wieder aufzurichten, ist in demselben Momente gescheitert, in welchem die Fahne der Reaktionäre auf die fast schon erstürmten Wälle aufgepflanzt werden sollte. Aber das Zeugniß dürfen wir hiebei unseren Nationalen nicht versagen, daß sie noch stets willige Handlanger abgaben bei der Kärnerarbeit der Reaktion, daß sie in ihrer Presse, in ihren Kasino's, ja im Landtage im Verdächtigen der Deutschen, im Verhöhnern der reichstreuen Verfassungsparthei, in der Lüge und Heuchelei wie in der Bauernfopperie ihr redlich Theil mitgewirkt, um das Reich dem Abgrunde nahe zu bringen. Aber was soll man dazu sagen, wenn sich unsere Czchenbündler heutzutage nicht entblöden, mit den abgestandenen Fratzen der weiland Ausgleichsreptilien, mit „wahrem Oesterreicherthum, wahrer Freiheit und wahrer Verfassung“ um sich zu werfen? Wen glauben sie damit heute noch zu beschwindeln? Hat nicht der Kaiser selbst durch die Verabschiedung der czechischen Spießgesellen, durch Berufung streng verfassungstreuer Minister, mit der Auflösung der reaktionären Landtage deutlich bezeugt, daß er die Gefahr erkenne, in welche die Schildknappen des Absolutismus das Reich zu stürzen willens waren? Da nun der Monarch selbst für die bedrohte Verfassung in die Schranken getreten und jene Männer, die zum Bruche des kaiserlichen Wortes rathen konnten, mit andern Rathgebern vertauschte, mit dem Auftrage, die zerrütteten öffentlichen Rechtszustände wieder zu befestigen und das staatliche Leben in die gesetzlichen Bahnen zurück zu leiten, machen sich diejenigen, welche das verhetzte und bethörte Volk unter der gleichnerischen Devise „für den Glauben, für den Kaiser und das Vaterland“ zum erneuten Kampfe für die Fundamental-Artikel aufzurufen, einer neuen verhängnißvollen Fälschung schuldig und beweisen so recht augenscheinlich, daß nur die Lüge ihre Herrschaft fristen könne. Es dürfte aber auch in Oesterreich einmal eine Zeit kommen, wo diese Volksbethörer der verdienten Strafe nicht entgehen werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 11. Dezember.

Inland. Diese Woche gehört den Wahlen. Heute schon eröffnen den Reigen die Wähler der Landgemeinden in Oberösterreich, morgen folgen die Landgemeinden in Krain, am Mittwoch jene in Mähren und in der Bukowina und die Städte in Oberösterreich u. s. f., so daß am Ende der Woche

in dieser Beziehung sind also nicht ganz unbegründet und für einen Mann in meinem Alter wohl gerechtfertigt.

Freilich haben Sie Recht, und das war wohl auch der Grund, weshalb Sie ein Koupé allein einnehmen wollten?

Ja gewiß, Mylady!

Nun, Sir, ich meinestheils bin keineswegs furchtsam. Und wie könnte ich zum Beispiel ängstlich sein, jetzt, wo ich jedenfalls Ihres Schutzes gewiß bin.

Der alte Herr antwortete auf diese graziose Wendung mit einer seiner verbindlichsten Kopfnigungen, und das Gespräch nahm einen anderen Cours. Kurze Zeit darauf hielt der Zug an der Station von Turnbridge.

Fast zugleich näherte sich ein Mann von hohem Wuchse und militärischem Aussehen dem Train und suchte mit einer gewissen Aengstlichkeit nach einem leeren Plaze.

Es ist kein Plaz mehr da! Die Waggons sind vollständig besetzt! rief der Kondukteur.

Und doch muß ich meinen Plaz auf diesem Zuge haben und sollte ich neben dem Heizer aufsteigen! erwiderte der Mann in ruhigem, aber sehr entschlossenem Tone. Eine Angelegenheit von der

bis auf die direkten Wahlen des Großgrundbesitzes in Böhmen alles gethan sein wird. Nicht ganz ohne Bangen, weil im Bewußtsein dessen, um was es sich diesmal handelt, aber ohne alle Verzagtheit blicken wir der verhängnißvollen Woche entgegen. Viel steht auf dem Spiele, aber viel wird auch hoffentlich gewonnen werden. Soweit die Berichte gehen, erhellt daraus mit Gewißheit, daß die Ergebnisse an vielen Orten günstiger, an keinem schlechter, als bei den letzten Wahlen ausfallen werden. Nach wie vor liegt der Schwerpunkt im Großgrundbesitze, und in dieser Hinsicht stehen die Aussichten, wenn nur mit gleicher Energie, mit gleichem Eifer fortgearbeitet wird, in Mähren und Oberösterreich nicht übel. So erwarten wir denn, daß die Partei, die Gesetz und Ordnung auf ihre Fahne geschrieben, nun auch Gesetz und Ordnung zu ihrem Rechte verhelfen werde, daß Bauer, Bürger und Großgrundbesitzer ihrer Pflichten gegen den Staat wohl eingedenk sein, und daß jeder von ihnen seine Schuldigkeit thun werde.

Die in Böhmen und Mähren unter Hohenwart gemafregelten gesetzestreuern Bezirkshauptleute werden in ihre früheren Aemter wieder eingesetzt. Die Trautenuauer Stadtbevölkerung feiert bereits die Wiedereinsetzung des Bezirkshauptmannes Theumer.

Ausland. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ widerlegt die Erfindungen der französischen Zeitungen über das Verhältniß Deutschlands zu Rußland. Sie erwähnt des militärischen Georgs-Ordensfestes und sagt: Sollten nicht vielleicht den Franzosen die Augen aufgehen? In einer Korrespondenz desselben Blattes aus Petersburg wird der herzliche Empfang des Prinzen Friedrich Karl seitens des Kaisers Alexander, der Großfürsten und der russischen Bevölkerung hervorgehoben.

Der Kaiser brachte bei dem Banket anlässlich des Georgsordensfestes folgenden Toast aus: „Auf das Wohl des Königs Wilhelm, des ältesten Ordensritters, und auf jenes der anderen Ordensritter seiner Armee, deren würdige Repräsentanten heute in unserer Mitte zu sehen mich mit Stolz erfüllt! Ich wünsche und hoffe, daß die innige Freundschaft, die uns verbindet, in künftigen Generationen fort-dauern wird, ebenso wie die Waffenbrüderschaft beider Armeen, welche aus unvergesslicher Zeit datirt. Ich sehe darin die beste Garantie für den Frieden und die gesetzliche Ordnung in Europa.“ Prinz Friedrich Karl von Preußen brachte in Erwiderung dieses Toastes die Gesundheit des Czaren aus.

Ein rheinisches Blatt bespricht in seinem Leitartikel die polnischen Wühlereien in Oberschlesien. Der Artikel enthält folgende beachtenswerthe Stelle: Die Vorbeern der Stammverwandten

höchsten Wichtigkeit ruft mich nach D., und der geringste Verzug in der Vollbringung meiner Mission kann das größte Unglück herbeiführen.

Der Kondukteur wiederholte seine Versicherung, daß im ganzen Zuge kein Plaz mehr sei.

Einen Blick auf das Koupé werfend, in welchem unser furchtsamer Banquier mit der Dame saß, rief er jedoch aus:

Hier ist ja schon Plaz, wenn ich nicht irre und wandte sich zum Kondukteur, ihm zornige Blicke zuwerfend.

Aber Sie dürfen da nicht hinein! rief der Kondukteur ganz verdukt.

Statt aller Antwort nahm der Unbekannte einen kleinen Schlüssel, den er in der Hand hielt, steckte ihn in das Schloß der Koupéthür, öffnete dieselbe weit und sprang behend in den Waggon.

Der Kondukteur sah bestürzt zu.

Er hat einen Schlüssel! knurrte er zwischen den Zähnen, gewiß ist es einer von den Direktoren. Bitte um Verzeihung, Sir, sagte er laut mit unsicherer Haltung, wenn ich gewußt hätte, daß . . .

Er konnte seine Explication nicht fortsetzen, denn der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt.

(Schluß folgt.)

in Oesterreich lassen die preußischen Polen nicht schlafen. Der Rückgang der Kultur in Galizien durch Verdrängung der deutschen Sprache und der Deutschsprechenden aus allen Zweigen der Verwaltung und aus der Schule bis zu den beiden Universitäten, der gleiche Vorgang im czechischen Böhmen, der unablässige Nationalitätenhader mit mehr oder weniger blutigen Ausbrüchen dort sowie in Mähren, in den slovenischen Provinzen und in Dalmatien sind zu sehr anlockend, als daß solche Zustände nicht auch in den gemischt-slavischen Gegenden Preußens herbeigeführt werden sollten. So hat sich denn die polnische Nationalpartei, welche ihren Sitz in der Provinz Posen hat, daran gemacht, zu den Großpolen und Kujavischen Posens auch die Masuren und Kassuben Westpreußens und die Wasserpolen Oberschlesiens für ihre großen und guten Zwecke zu bearbeiten, die schließlich nur in dem Verderben oder wenigstens in schwerer Benachtheiligung des bethörten Volkes sich verwirklichen können.

Der „Soir“ bestätigt, daß Fürst Metternich einzig und allein deshalb von seinem Posten abberufen wurde, weil er mit der gesunkenen Dynastie auf zu intimen Fuße gestanden ist. „Sein Salon,“ so sagt das genannte Blatt, „würde, wenn er hier geblieben wäre, während des Winters der Zusammenkunftsort der bonapartistischen Chiefs geworden sein.“ Der Pariser Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ bemerkt hiezu: „Fürst und Fürstin Metternich waren hier auch deshalb keine beliebten Persönlichkeiten, weil es Thatsache ist, daß sie dadurch, daß sie die Unterstützung Oesterreichs beim Kriege gegen Deutschland in sichere Aussicht stellten, nicht wenig dazu beitrugen, daß das kaiserliche Ehepaar denselben begann.“ Metternich war übrigens auch einer von denen, welche in Bordeaux auf's eifrigste für die Fortsetzung des Krieges wirkten; als er die Bedingungen erfuhr, unter welchen der Friede abgeschlossen werden sollte, kam er ganz außer sich und wüthete noch mehr wie Gambetta, als die Kammer dieselben votirte.

Die Botschaften Thiers' und Grant's, die zufällig an einem und demselben Tage bekannt wurden, beschäftigen heute die meisten Organe der öffentlichen Meinung. Man ist von der Botschaft Thiers' wenig erbaud, lobt dagegen allgemein den demokratischen Geist in der Grant'schen Botschaft. Der Ausspruch Grant's, daß, wenn die europäischen Kabinete das ihnen von Nordamerika und England in der Alabama-Angelegenheit gegebene Beispiel der Austragung durch ein Schiedsgericht befolgen würden, Millionen Menschen, die jetzt in Heeren und Flotten beschäftigt sind, der erzeugenden Industrie zurückgegeben würden, erregt Befriedigung und Bewunderung zugleich. In der Botschaft Thiers' findet sich nichts, was dergleichen erhabene Gefühle wecken könnte. Immer derselbe Hochmuth, dieselbe Eitelkeit und namentlich Oesterreich gegenüber ein Ton mitleidvollen Wohlwollens, der uns nur ein Lächeln ab-zuzwingen vermag.

Die Nachrichten von der hoffnungsraubenden Wendung in der Erkrankung des Prinzen von Wales haben die Frage von der englischen Thronfolgererschaft vielseitig in Anregung gebracht. Vorderhand ist die Frage nicht akut, da ja thatsächlich Königin Viktoria die Herrschaft führt und in diesen Verhältnissen selbst durch den Tod des Prinzen von Wales nichts geändert würde. Peinlicher wäre der Fall, wenn auch die durch Gram und Kummer vor der Zeit gealterte Königin abberufen würde. Denn in diesem Falle wäre nicht der jüngere, bereits großjährige Bruder des Prinzen von Wales, Prinz Alfred, der Thronfolger, sondern der älteste Sohn des Prinzen von Wales, Prinz Albert Viktor, der am 8. Jänner in sein neuntes Lebensjahr eintreten wird. Beim Eintritte einer solchen Eventualität müßte vom Parlamente eine Regentschaft eingesetzt werden, die bis zur Großjährigkeit des Thronfolgers die königliche Gewalt auszuüben hätte.

Zur Tagesgeschichte.

— In einer Erinnerung an Dr. Berger, die die „N. Fr. Pr.“ aus Anlaß des Jahrestages des Todes dieses bedeutenden Mannes (er starb am 9. Dezember 1870) publizirt, geschieht auch zum ersten male einer politischen Broschüre Erwähnung, die sich als Torso im Nachlasse des Verstorbenen befand. Sie ist betitelt „I. Die Völker Oesterreichs“ und stammt allem Anscheine nach aus dem Herbst 1866. Darin heißt es: „Woran glaubt der Oesterreicher? Woran kann er noch glauben? Jeder Staat ist nur lebensfähig entweder durch eine Idee, welche ihn schuf und ihn mit Nothwendigkeit ins Dasein rief, oder durch eine zwar nicht innerlich nothwendige, sondern nur äußerlich gesetzte, aber große Aufgabe. Oesterreich aber ist weder von einer Idee getragen, aus deren Tiefe es die verjüngende Kraft des Bestandes und der Entwicklung schöpft, noch verstand es seine Politik, sich ein großes weltgeschichtliches Ziel zu geben, das die Kräfte erstarren macht, die nach seiner Erreichung ringen. . . Die Slaven Oesterreichs erkennen nicht Oesterreich als ihre Heimat. . . Wenn der Czeche von dem Reiche der Wenzelkrone schwärmt, dann denkt er nicht mehr an Oesterreich, sondern an das alte selbstständige Königreich Böhmen. . . In den Herzen seiner Völker, in dem Glauben an seine nothwendige Zusammengehörigkeit hat also Oesterreich keinen festen Ankergrund seiner Existenz; nur die Deutschen Oesterreichs sind es noch, für die der Bestand Oesterreichs eine Angelegenheit nicht bloß ihres Interesses, sondern selbst ihres Herzens ist; die Deutschen Oesterreichs lieben Oesterreich, sie lieben es als ihr Werk. Der deutsche Oesterreicher allein hat über das Schicksal Oesterreichs geweint. Im deutschen Oesterreicher allein ist das alte, zähe Oesterreichertum verkörpert, für welches der Czeche willige und unwillige, aber stets gezahlte und gewürdigte Handlangerdienste geleistet. . .“ So schrieb der nämliche Dr. Johann Nepomuk Berger, den die Erfinder der Fundamentalartikel für sich zu reklamiren die Annahme hatten.

— Wie dringend Noth bei uns in Oesterreich ein Gesetz thäte, welches dem wüthenden Treiben der Klerikalen auf der Kanzel und im Reichstuhle ein Ende mache, und sie zwingen würde, die politischen Einrichtungen zu achten, zeigt auf das lebhafteste ein Fall, der sich vor einigen Tagen zu Veitsch in Steiermark zutrug. Der Pfarrer daselbst machte nämlich die vom Abgeordneten Baron Walterskirchen einberufene Wählerversammlung zum Gegenstand seiner heftigsten Angriffe in der letzten Sonntagspredigt und verbot es den Bauern bei Verlust ihrer ewigen Seligkeit, an einen Ort hinzugehen, wo „ein hergelaufener Lump von einem liberalen Abgeordneten ihnen etwas weiß machen wolle.“ Diese Aeußerung erregte einen wahren Aufruhr bei den Zuhörern, und eine große Zahl derselben verließ unter den Zeichen lebhaftesten Unwillens die Kirche. Die Wähler und Wahlmänner von Veitsch fasten aber noch am selben Tage den Beschluß, den hochwürdigsten Pfarrer wegen Ehrenbeleidigung beim Gerichte zu belangen, und es steht zu erwarten, daß die Behörde ihm seinen Standpunkt für künftige politische Thaten klar machen werde.

— „Ein Herz am rechten Fleck.“ Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Aestulap“ (Organ für praktische Heilkunde, Geburtshilfe und Kinderpflege) einen äußerst seltenen, an einem zu Altitschein in Mähren lebenden Manne beobachteten Fall von Dexterkardie — rechtsseitige Lage des Herzens — kombinirt mit einer gleichzeitigen Fagenverwechslung der Milz und Leber. Zu einem etwaigen Geschäftsabschlusse behufs einstiger Akquisition des „Kadavers“ für pathologische Anatomen dürfte jedoch, wie der Einsender bemerkt, der Fall noch nicht geeignet sein, indem der Träger dieser Merkwürdigkeit erst 26 Jahre alt ist und sich einer vollkommenen Gesundheit erfreut. Es mag recht schmeichelhaft und doch wieder sehr eigenthümlich für den Besitzer dieses merkwürdigen „Kadavers“ sein, daß man bereits bei Lebzeiten daran denkt, ihn zum Gegenstande einstiger Bewunderung seitens der Jünger Aestulap's zu machen!

— Ueber die furchtbare Katastrophe welche im September d. J. 33 amerikanische Walfischfahrzeuge im arktischen Ozean, jenseits der Behringsstraße ereilte, bringt die „Wes. Ztg.“ jetzt einen ausführlichen Bericht. „Die Fahrzeuge wurden von mächtigen Eisfeldern gefaßt und theils zerbrochen, theils versenkt. Sämmtliche Mannschaften der Schiffe wurden glücklicherweise gerettet, aber der Schaden an dem Eigenthum ist groß. Was für Chicago der Brand, das ist für New-Bedford, den Hauptplatz des amerikanischen Walfischfanges, den Stützpunkt des Handels mit Fischbein und Thran, jene Katastrophe, welche 33 meist nach New-Bedford oder benachbarten Häfen gehörende und auch bei dortigen Gesellschaften versicherte, werthvolle Schiffe sammt reichem Segen an Thran und Barten vernichtete. Die Schiffe waren fast sämmtlich bei der Seerenteitungs-Versicherungs-Gesellschaft in New-Bedford versichert. New-Bedford hatte fünfundsiebenzig Schiffe in der Whalerflotte des arktischen Ozeans, davon sind neunzehn verloren, eines verschollen und nur vier kehrten zurück. Ogartown verlor zwei, New-London zwei, San-Franzisko zwei und Honolulu fünf. Die Hauptursache des Unglücks findet man darin, daß die Schiffe, verführt durch den sich ihnen bietenden reichen Fischfang, zu lange im Spätsommer an jener gefährlichen Küste verweilten. Auch in den letzten Jahren war der Fang dort in später Zeit außerordentlich reich, aber wenn die Schiffe länger als bis zum 1. September verweilen, laufen sie die größte Gefahr.“

— Die Amerikaner sind kolossal in ihren Unternehmungen und Projekten; jeder neue Tag bringt neue Pläne, welche „alles bis dahin dagewesene“ übertreffen. Jetzt ist man in Veranlassung des gezwungenen Wiederaufbaues Chicago's allen Ernstes auf die Idee gekommen, die ganze Stadt mit Dampf zu heizen, in einer Weise, sehr ähnlich der Gasrohrleitung, vermittelst Röhren, die unterirdisch aus einem Zentralreservoir nach jedem Hause gehen, womit ein für allemal die durch schlechte Kohlen, Feueranmachen u. verursachten Unannehmlichkeiten, vor allen Dingen aber die Gefahr großer Brände gänzlich beseitigt wären. Das amerikanische Journal, dem wir diese Mittheilung entlehnen, bemerkt dazu ganz kühl und gelassen: Man kann zweifelhaft sein, ob die Zeit reif ist für eine so ausgedehnte Verbesserung, aber wenn man bedenkt, daß Dampf durch solche Röhren auf riesige Entfernung getrieben werden kann mit sehr wenig Verlust an Hitze und einer Geschwindigkeit von sieben englischen Meilen in der Minute, so scheint es in der That, als ob der Tag nicht fern sein könnte, wo ein praktischer Versuch mit dem gemacht wird, was theoretisch schon längst als richtig zugegeben ist.

Kofal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kofal-Chronik.

— (National-klerikale Kandidaten für Laibach.) Von Seite der slovenischen Partei wurden bei der am 8. d. in der Citalnica stattgefundenen Probewahl die Handelsleute Vilher und Krisper als Kandidaten des Stadtbezirkes Laibach für den Landtag bezeichnet.

— (Ueber die klerikale Wahlagitation in Oberkrain) schreibt man den „Freien Stimmen“ in Kl.: Das ist jetzt wieder einmal ein Leben, als gelte es die halbe Welt erobern. Das ist ein Rennen und Jungendreschen als wären alle unsere römischen Mameluken alte Weiber. Alles natürlich zur Wahrung der römischen Interessen bei den Landtagswahlen. Unsere gewiegten Seelenhirten mit ihrer Cipperschaft sind selbstverständlich obenan, wie sie es hier unter einem bigotten Volke leider stets sind. Der Jesuitenvortheil wird bei uns den Sieg über den Vortheil des Volkes davontragen und dafür blühen die angewandten — Jesuitenmittel. Begegnen sich zwei der gesalbten Schlüsselknechte, so heißt es schmunzelnd: Nun Herr Pfarrer! wie geht's — jetzt sind halt wieder die „Wahl'n“; das ist die seit kurzem modern gewordene Begrüßungsformel, welcher der gewöhnliche

Zweckaustausch der ultramontanen Volksbeschwindler folgt. Hätten wir ein Gesetz, das der klerikalen Agitation auf allen ihren Wegen und Schlichen ein energisches Halt gebietet, wie ganz anders wäre so manches. Doch hoffen wir, daß auch in dieser Richtung gleichwie in Deutschland bald das Nöthige geschehe. Wir hier in der Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf haben zwar Aussicht auf ein liberales Wahleresultat, denn der Sinn der Bevölkerung, besonders in Neumarkt und dessen Umgebung ist freier als in den übrigen Gauen; zudem ist man mit dem bisherigen Vertreter gar nicht zufrieden, da ihm die Befreiung unserer Interessen wenig am Herzen zu liegen schien. Wir hoffen, daß unsere Leute gegenüber den klerikalen Machinationen und sonstigen Gauflereien kalt bleiben und jene Männer wählen werden, die mit der Verbannung des Volkes zum Vortheile des römischen Papstes und einiger ehrgeizigen slavischen Gesellschaftskretter in keinerlei Beziehungen stehen.

— (Nochmals Hauptmann Uršič aus Rudolfswerth.) Ueber die Motive, welche den unglücklichen Hauptmann Karl Uršič des 17ten Feldjäger-Bataillons in den Tod getrieben haben, erhält die „Wehrz.“ zweifelloste Aufklärungen, nach welchen die von einigen Journalen gebrachte Nachricht, der Genannte habe sich wegen Schulden entleibt, vollkommen unbegründet ist. Hauptmann Uršič hat keine Schulden hinterlassen und war vollkommen rangirt, er wurde das Opfer eines Gehirnleidens, welches ihn schon seit längerer Zeit befallen und in den letzten Wochen arge Fortschritte gemacht hatte, die Aerzte sowohl wie seine Kameraden hatten den endlichen Verlauf der Krankheit längst erkannt, als auch Uršič kurz vor seinem Tode nach einem heftigen Anfälle sich klar darüber wurde, daß sein Leiden endlich in unheilbaren Wahnsinn übergehen werde. Und da war es nicht die Furcht vor diesem schrecklichen Schicksale, was ihn zum Selbstmorde trieb, sondern einzig und allein der Gedanke an seine geliebte Braut, die Tochter des pensionirten Bürgermeisters Anton Suchanek in Stanislaw. Ein Brief, den er kurz vor seinem Tode aufsetzte, spricht in rührendster Weise den Gedanken aus, durch sein freiwilliges Scheiden seiner Braut und seinen sonstigen Angehörigen die Leiden zu ersparen, die sonst der klar erkannte Verlauf seiner Krankheit ihnen bereiten würde. Der Leichnam wurde trotz sorgfältigster und umfassendster Nachforschungen nicht gefunden, was vermuthen läßt, daß Uršič sich mit Steinen beschwert und dann an einer tieferen Stelle der Bystriza oder des Dniester, bis an den Hals im Wasser stehend, erschossen habe. In einem Notizbuche, das mit seinem Mantel und drei leeren Patronenhülsen am Ufer der Bystriza gefunden wurde, standen unter einem letzten Abschiede von seinen Angehörigen noch die Worte: „Suchet mich nicht, laßt mich ruhen, wo ich bin.“

— (Aus dem Amtsblatte der „Laib. Ztg.“) Verordnung des Handelsministeriums in Betreff der Beigabe von Frachtbriefen zu Fahrpostsendungen. — Beim Bezirksgerichte in Sittich ist eine Kanzlistenstelle mit 500—600 fl. Gehalt zu besetzen. Bewerbungen bis 21. d. an das Präsidium des Kreisgerichtes zu Rudolfswerth. — Bei letzterem Gerichte werden auch drei Diurnisten aufgenommen. — Beim Bergamte in Idria ist eine provisorische Försterstelle mit 525 fl. Gehalt und Nebengebühren zu besetzen. Belegte Gesuche bis 28. d. an die Bergdirektion.

Naturwissenschaftliches.

Der Regenwurm und der Boden. In einer Mittheilung, welche Professor Jensen in der zoologisch-anatomischen Sektion der deutschen Naturforscherversammlung zu Rostock vortrug, macht er darauf aufmerksam, daß in dem Untergrund, welcher an sich häufig keine für Pflanzen dienlichen Theile, mit Ausnahme des Wassers, enthalte, durch Regenwürmer bis zur Tiefe von vier Fuß hinab Röhren gegraben werden, welche von den Wurzeln der Pflanzen aufgesucht und durchwachsen werden. Es zeigte sich ihm, daß in dem untersuchten Boden fast keine Wurzel außerhalb der

